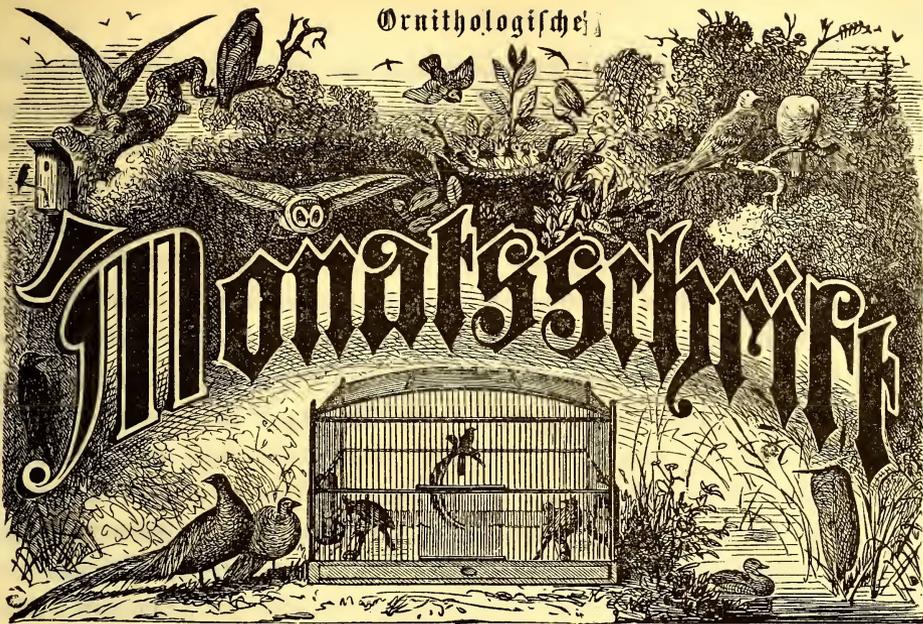


160579



des
Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **G. v. Schlechtendal.**

Bereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatschrift unentgeltlich u. postfrei. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mart.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. Liebe in Gera,
 zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. Frenzel, Dr. Mey,
 Ob- u. Zoll-Inspr. **Thiele.**

Abhlungen werden an den Redactanten b. Ver. Herrn Melbeamts-Assistent **Rehmer** in Zeitz erbeten. Anzeigen der Vereinsmitglieder finden kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. August 1891 (erste Lieferung).

Nr. 11.

Inhalt: Dr. Koepert: Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?! VIII. (Schluß.)
 A. von Homeyer: Auf dem Belenczer- und Platten-See. II. Staats von Waquant-Geozelles: Baden und Trinken. II. William Baer: Ueber das Brüten von Mergus merganser Linn. bei Neusalz in Schlesien. L. Bugbaum: Der Vogelzug im Frühjahr 1891. — Kleinere Mittheilungen: Die Verbreitung des Zeimer in Deutschland. Mergus merganser als Wintergast. Blauflecken in der Umgebung von Schlaupitz. Zutraulichkeit der Amsel. — Litterarisches. — Anzeigen.

Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?!

Von **Dr. Koepert.**

VIII. (Schluß.)

Dem Flußgebiet des mittleren Elblaues gehört das mitteldeutsche Ostthüringen*)

*) Unter Ostthüringen versteht man den Theil von Thüringen, welcher ungefähr durch den Längengrad von Weimar abgeschnitten wird und nördlich bis Weimar, Naumburg, Zeitz, Borna, und östlich etwa bis Frohburg, Ermittschau und Plauen reicht.

an, welches in seiner Totalität das Beobachtungsgebiet unseres verehrten Vorgesetzten Herrn Hofrath Liebe ist, während ich mich der Beobachtung der Vogelwelt im nordöstlichen Theile Ostthüringens d. h. der nördlichen Hälfte des Ostkreises des Herzogthums Sachsen-Altenburg seit etwa 10 Jahren unterzogen habe. Herr Hofrath Liebe schreibt in seiner Abhandlung „Die Brutvögel Ostthüringens und ihr Bestand“ (S. f. D. 1878) Folgendes über den Staar: „Die Staare haben sich während des letzten halben Jahrhunderts ebenfalls außerordentlich vermehrt. Ihre Zahl hat sich im Gebiet während dieser Zeit mindestens vervierfacht, obgleich hier schon zu Anfang dieses Jahrhunderts fast allenthalben Brutkästen für sie aufgerichtet wurden. Feindselig treten ihnen gegenüber nur die Segler auf, welche öfter aus Wohnungsmangel ihre erste Brut vernichten, sodann Raubvögel und endlich der Mensch. Alte Sperber und Habichte nehmen nur bei starkem Hunger Staare an Die Ursache haben wir weniger in der Klugheit und Gewandtheit der Staare zu suchen, sondern vielmehr darin, daß den feinschmeckenden Habichten und Sperbern das Wildpret der Staare wenig behagt. Versuche mit gefangenen Thieren sprechen für diese Ansicht; auch soll das Fleisch der Staare weichlich schmecken und einen nicht angenehmen Beigeschmack haben. — Was aber auch die Raubvögel bei uns wegnehmen — es ist eine verschwindend kleine Zahl; die stärkste Decimierung erfahren die Staare auf der Wanderschaft, und vorzüglich mit durch den Menschen, der ihnen in den Weingärten mit dem Gewehr und in den Schilfwiesen am mittleren Rhein und an den südeuropäischen Flüssen mit Nachtnezen nachstellt. Dieser Massenfang für die Küche und die Nachstellungen durch das Raubzeug während der winterlichen Abwesenheit stellen das Gleichgewicht einigermaßen wieder her; sonst würde die Vermehrung eine so starke sein, daß es den Thieren an Nahrung fehlen müßte und daß sie andere Vögel in ihrer Existenz beeinträchtigen würden, denn kein Vogel erfreut sich der Volksgunst so sehr wie der Staar, und keiner wird so gehegt und gepflegt wie er, den der Ostthüringer an einen Baum vor dem Fenster zu fesseln strebt, und der jetzt fast allenthalben eine ganze Anzahl Brutstätten zur Auswahl hat.“

Mein engeres Beobachtungsgebiet, die nördliche Hälfte des Herzogthums S.-Altenburg, ist ein Stück Land von hoher Fruchtbarkeit, gut bewässert und von vorzüglicher Bodenbeschaffenheit, von sanften Hügelwellen durchzogen. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet der Ackerbau. Der Viehstand ist ebenfalls bedeutend. Wiesen ziehen sich an den Ufern der von Süden nach Norden das Gebiet durchfließenden Pleiße und einiger ihr zustrebender kleiner Bäche hin; ihr Areal ist im Vergleich zu dem der Felder gering. Von Norden nach Osten hin dehnen sich einige durch Richtungen von einander getrennte Forsten aus, die an der Grenze nach Sachsen liegen: der Luckaer Forst, der Kammerforst, die Pahna und die Leina. Unsere Forst-

verwaltung ist bestrebt, den Bestand an für den Wald nützlichen Vögeln zu erhalten und zu vermehren. Es bleiben insofgedessen hie und da alte Eichen, Espen, Erlen unter jungen Beständen stehen als Nistbäume für Höhlenbrüter. So kommt es, daß in diesen Forsten, z. B. im Kammerforst, ein reiches Vogelleben herrscht. Es ist aber auch bei dem jetzt hier herrschenden intensiven Feldwirthschaftsbetrieb, der womöglich jedes Feldhölzchen, jede Rainhecke zu beseitigen strebt, im Interesse der Erhaltung der Vogelwelt ein solches Verfahren der Forstbehörde dankbarst zu begrüßen. Früher fanden sich an den Ufern der Bäche kleine schattige Haine, sowie Erlenbäume, beides zweckmäßige Zufluchts- und Niststätten für Vögel, — doppelt erwünscht, da Wasser dabei. Jetzt sind diese Bachwäldchen sowie Erlen größtentheils verschwunden, da die Landwirthe glauben, daß diese die angrenzenden Wiesen und Felder schädigen. Auch einige ornithologisch interessante Teiche befinden sich im Gebiet: so im Norden bei Haselbach und im Osten bei Wilchwitz. In dem Schilfrohr dieser Teiche nächtigen im Herbst Tausende von Staaren. Auch unser Staar macht sich diese oben erwähnten Nistbäume der Forsten zu Nuze; er nistet in großer Anzahl in den hohlen Eichen und Erlen und benützt mit Vorliebe Spechtlöcher. Auch sonst ist durch Brutkästen, die man in den Gärten und an Hausgiebeln der Stadt und der Dörfer fast überall angebracht findet, hinreichend für Nistgelegenheit gesorgt. Nach Beobachtung Liebe's, dem ich mich anschließe, brütet der Staar in Ostthüringen und auch speziell in meinem Gebiet zweimal. Standvogel ist er bis jetzt hier nicht geworden. Es sind zwar hie und da einige bis zum Dezember hier geblieben und dann eingegangen oder doch noch fortgezogen, andere wieder sind schon zeitig im Januar wiedergekommen und haben sich mit Hilfe der Futterplätze durchgeholfen, aber eine wirkliche Ueberwinterung hat nicht stattgefunden. Der Staar ist bei uns in Wiese und Feld, sowie im Wald durchaus nützlich. Eine Schädigung des Getreides ist hier nie beobachtet worden. Wie in III schon bemerkt, hatte zwar ein von mir im März d. J. erlegter Staar neben Larven von *Phrygaena* 1 Weizenkorn im Magen; dies wird er aber nur durch Nahrungsmangel getrieben aufgenommen haben, da zu dieser Zeit Feld und Wiese sehr wenig Nahrung bot und höchstens die im Wasser lebenden Insektenlarven in Betracht kamen. Die Staare trieben sich in dieser Zeit in Gesellschaft von Nebel- und Saatkrähen auf den Feldern herum, um sich im ausgebreiteten Dünger Nahrung zu suchen. Daher mögen auch ev. Getreidekörner stammen. Im Mai d. J. konnte man sich aber hier so recht von der Nützlichkeit des Staares überzeugen, da neben dem sonst so verachteten Sperling sich vorwiegend der Staar an der Vertilgung der dieses Jahr so häufigen Maikäfer betheiligte. Zwei von mir im Walde Mitte Mai erlegte Staare hatten in ihrem Magen eine große Menge Maikäferreste, ferner Rüsselkäfer (*Hypera punctata*) sowie Larven derselben und *Cistela varia*. In ihrer Thätigkeit als Maikäfervertilger konnte man die

Staare auch in den Anlagen der Stadt Altenburg häufig beobachten; in allen Stadtgärten lagen sie dem Vernichtungswerk mit Eifer ob. Wie ich bemerkt habe, verzehren sie meist nur den saftigen Hinterleib des Maikäfers. Daß sie auch sonst Feld, Wiese und Wald von schädlichen Käfern und Schnecken freihalten, ist an anderer Stelle wiederholt schon betont worden.*) Leider kann ich aber auch einige Untugenden unseres Staares nicht verschweigen. In den Gärtnereien, deren Altenburg sehr zahlreiche und sehr leistungsfähige besitzt, macht er sich hie und da unnütz durch Herauszipfen von Blüthen, und auf den Kirschbäumen, die bei uns an fast allen Chausseen angepflanzt sind, sich auch in den Obstgärten häufig finden, richtet er neben Sperling und Pirol erheblichen Schaden an, der ihm indessen von unserer wohlhabenden Landbevölkerung nicht weiter angerechnet wird, wenn auch die Kirschpächter unter den massenhaft einfallenden Staaren sehr zu leiden haben. Im Allgemeinen werden ihm diese kleinen Ungezogenheiten verziehen, da er ja dem Ackerbau, der Hauptquelle des Wohlstandes unserer Bevölkerung, günstig ist. Auf einen Umstand möchte ich hier noch aufmerksam machen. Altenburg und Umgegend hat schon seit langen Jahren keine Nachtigallen beherbergt**), wohl aber sind in den Gärten und Anlagen eine Unmenge von Amseln und Staaren vorhanden. Es wäre immerhin möglich, daß die Abwesenheit der Nachtigall auch mit durch die Anwesenheit der genannten Vögel verursacht ist, da diese mit der Nachtigall das Weidegebiet und das Futter gemein haben. Eine ähnliche Erscheinung theilt in der ornithologischen Monatschrift von 1882 Herr v. Borries mit, die man in Weissenfels gemacht hat. Dort sind aus einem kleinen Hölzchen die Nachtigallen durch die in den angebrachten Kästen zahlreich nistenden Staare verdrängt worden und haben sich nach Entfernung der letzteren wieder eingestellt. — Da bei uns Weinbau von Belang nicht getrieben wird, richtet der Staar in dieser Beziehung keinen Schaden an. Die wenigen Weinspalierre sind meist durch Neze x. vor Schäd-

* Hiesige Forstbeamte bestätigten den Nutzen des Staares im Walde auf Grund langjähriger Beobachtungen. Die herzogliche Forstbehörde beabsichtigt in Folge dessen in einigen Forsten z. B. im Kammerforst, die Nistgelegenheit durch Anbringen von Nistkästen künftig noch zu vermehren, insbesondere, da die Staare sich an anderen Orten als werthvolle Bundesgenossen gegen die Nonne erwiesen haben, wie aus folgender, den „süddeutschen Blättern für Geflügelzucht“ (1891 Nr. 6. S. 48) entnommenen Notiz hervorgeht: „In Niederbayern wurde von Herrn Oberforstsrath Huber beobachtet, daß Tausende von Staaren einen lichten Mittelwald besetzten und in demselben wochenlang mit einem Fleiße der Vertilgung der Nonne oblagen, der mehr half, als alle menschlichen Eingriffe bezweckten. Auf Stunden weit war auf dem Felde kein Staar mehr zu sehen, alle hatten sich hier zusammengefunden . . . Wären die Staare dazu zu bewegen, den Vernichtungskrieg auch in den geschlossenen Hochwäldern zu führen, dann würde die Nonnengefahr durch diese Vögel allein wesentlich gemindert werden . . .“

**) Soeben, d. h. Anfang Juni, erfahre ich, daß sich seit diesem Jahre eine Nachtigall am Kammerforst bei Haselbach hören läßt; ob ein Brutpaar vorhanden, oder nur eine durch Zufall hierher verschlagene, kann ich nicht feststellen.

lingen gesichert; auch treiben sich die Staare zur Zeit der Traubenreife auf den Wiesen herum und nächtigen im Schilf.

Aus dem Südosten Deutschlands, aus Schlesien, sandte mir Herr Knauthe seine Beobachtungen und Erfahrungen über das Verhalten des Staares in seinem Beobachtungsgebiete, welches in erster Linie den Gau seiner Heimath, also das Land zwischen dem Zobten*) und der Gule, sodann aber auch die schlesische Ebene, soweit man sie von der alten Asenburg aus überblicken kann, d. h. im N. bis Breslau, im O. bis Brieg und im W. bis Striegau oder Jauer — umfaßt. In der Nähe von Schlaupitz giebt es noch recht viele Gehölze, vorherrschend Nadelwald, mit kernfaulen alten Bäumen, auch in der eben erwähnten Ebene sind noch genug „Büschel“, alte Weiden, sowie in den Gärten der Bauern viele hohle Obstbäume vorhanden, vorzügliche Nistplätze für unsere gefiederten Freunde. „Fast überall,“ so fährt unser gen. Beobachter fort, „sah ich sowohl in den städtischen Anlagen von Reichenbach, Schweidnitz, Zobten, Strehlen u. s. w., als auch in herrschaftlichen Parkanlagen z. B. in Költzchen, Treisau, sowie auch in den Bauerngärten Staarkästen richtig aufgehängt und frequentirt. Weinbau wird hier gar nicht getrieben, dagegen ist Kernobst, vorzüglich an den Landstraßen, massenhaft angepflanzt, in Költzchen am Berge sogar auf einer großen Bergkuppe von ca. 60 Morgen Fläche. Der Getreidebau steht, vornehmlich im Flachlande, in hoher Blüthe und nimmt alles Terrain ein. Bloß an den Ufern der Neben- sowie Zuflüsse der Oder sind kleine Wiesen vorhanden, dagegen wechselt im Hochlande, also zwischen Gule und Zobten, Ackerland gar oft mit Wiesen ab und diese letzteren sind mit Buschwerk übersät. Schaden stiften die Staare nach meinen Wahrnehmungen bloß in den Kirschalleen; hier werden sie mitunter zur Plage für die armen Obstpächter, denen die Großgrundbesitzer gar nicht einmal das Abfeuern von Schreckschüssen gestatten. Als praktisch haben sich in Obst-, Luzerne- oder Kleeärten oder auf Wiesen verpflanzte Vogelkirschbäume bewährt, nach welchen sich die aus den Obstplantagen oft verjagten Staare hinziehen. — Von einer Schädlichkeit des Staares auf Getreidefeldern weiß hier, in Mittelschlesien, Niemand etwas. Gar mancher alte, wohlerfahrene Inspektor lachte mir, als ich eine diesbezügliche Frage stellte, ins Gesicht. Ich selbst habe wohl ab und zu einmal Staare auf frisch gemähtem Weizen und anderem Getreide in Gesellschaft von Saatkrähen sitzen sehen, schlage aber seine Schädlichkeit gleich null an. Der Staar ist nach meinen Erfahrungen ein durchaus nützlicher Vogel und verdient geschont zu werden; so wie ich denkt sicher jeder schlesische Landwirth.“

*) Vgl. Knauthe, Vögel des Zobten. S. f. D. 1888.

Aus allen diesen vorstehenden Berichten ergibt sich nun kurz Folgendes:

Der Staar ist in Deutschland ein allgemein häufiger Brutvogel, der sich sowohl in der Ebene, als auch im Gebirge findet; in letzterem geht er jedoch nicht höher, als der Mensch mit seinen Wohnhäusern, wie Hellerer in München beobachtet hat.¹⁾ Je günstiger für ihn die Lebensbedingungen, desto häufiger kommt er vor. Ueberall wo er sein Auskommen und Nistgelegenheit findet, siedelt er sich an. Er legt sein Nest in hohlen Bäumen an; er benutzt Spechthöhlen, deren Eingang er sich nach Bedarf zurechtet; besonders bevorzugt er Eichen. Künstliche Nistkästen sind ihm, wenn richtig angefertigt und aufgehängt, ebenfalls willkommen. In Luedenwalde hat er, wie Stoeckenius²⁾ berichtet, die Brutkästen jedoch nicht angenommen, sondern die alten Eichen der umgebenden Wälder als Brutstellen benutzt. Daß die Nistkästen eine Vermehrung im Gefolge gehabt haben, bestätigen alle Beobachter; es ist selten, daß dieselben konsequent verschmätzt werden. Dies tritt höchstens dann ein, wenn die Staare hinreichend natürliche Niststätten finden, was bei dem modernen Forstbetrieb wohl nicht überall der Fall ist. So schreibt Hermann Schalow zur Ornis der Provinz Brandenburg³⁾: „Der Staar ist im ganzen Gebiet sehr gemein und wird durch Anbringen von Nistkästen von Jahr zu Jahr häufiger.“ — Deubler in Aschaffenburg schreibt⁴⁾: „Ueber Gebühr durch Nistkästen gehegt, vermehrt er sich so stark, daß er vielen Schaden anrichtet . . .“ — Ebenso berichtet Oberneder in Kehlheim⁵⁾ von einer infolge Anbringens von Nistkästen erfolgten Vermehrung der Staare. Endlich äußert sich ähnlich Rohweder in Hufum⁶⁾: „Was Schutz und Hegung vermögen, zeigt in eklatantester Weise der Staar, der z. B. vor fünf Jahren in Hufum und Umgegend keineswegs häufig war, jetzt aber seit dem Aufhängen zahlreicher Brutkästen zu einer enormen Häufigkeit gelangt ist.“ Daß sich der Staar beim Nisten den schwierigsten Verhältnissen anzupassen versteht, hat der obengenannte Berichterstatter in seiner Arbeit: „Zur Fortpflanzungsgeschichte des Staares“ genügend gezeigt.⁷⁾ So nistete ein Paar 60 m hoch in den Ventilöchern der Gallerien des Leuchtturmes der Nordseeinsel Amrum; auf einem Hof zu Tönning sogar zu ebener Erde. Auf den Marschhöfen bewohnt der Staar die Korn- und Strohhäufen. Sogar im Ventilationsrohr eines Abtritts, sowie in einem Pumpenrohr versuchte er sein Nest anzulegen. — In dem von Lütken herausgegebenen Jahresbericht über die ornithol. Beobachtungsstation in Dänemark ist eine Beobachtung enthalten⁸⁾, nach welcher in Herjendsgavn ein Staarnest in der Höhe von 10 Fuß über der Erde, aus Kartoffelranken, Graswurzeln, Tang und Federn

¹⁾ Z. f. D. Bd. 34. 1886. S. 207.

²⁾ Z. f. D. Bd. 34. 1886. S. 211.

³⁾ Z. f. D. Bd. 24. 1876. S. 121.

⁴⁾ Z. f. D. Bd. 34. 1886. S. 207.

⁵⁾ Z. f. D. Bd. 34. 1886. S. 207.

⁶⁾ Orn. Mon. 1876. S. 69.

⁷⁾ Z. f. D. Bd. 24. 1876. S. 375 ff.

⁸⁾ Ornis, Bd. 1. 1885. 1. Heft.

verfertigt, im Gezweig gefunden wurde; jedenfalls war Mangel an Nistgelegenheit die Ursache der Abweichung von der sonstigen Nistweise. Einer Eigenthümlichkeit beim Nestbau, durch welche er den Gärtnern zuweilen recht unangenehm wird, möchte ich hier nochmals gedenken. Diese besteht darin, daß er es liebt, sein Nest mit auffallend gefärbten Blüthen auszuschnücken; besonders bevorzugt er Primeln, Schneeglöckchen, Krokus, ebenso verwendet er zu gleichem Zweck auch grüne Blätter. Hierüber berichtet H. Schacht (Unsere Spötter V, Dn. Mon. 1883) Folgendes: „Nun geht es bald an die Fertigstellung des Nestes. Strohhalme, Graszurzel, trockene Gräser werden als Unterlage benutzt, nebenbei wird das Innere mit blühenden Schlüsselblumen, Schneeglöckchen, Krokus und allerlei Grünzeug ausgeschmückt. Auf den Blumenbeeten, die um diese Zeit mit Floras ersten Frühlingskindern prangen, richtet der Staar oft arge Verwüstungen an, zum großen Verdruß der blumenliebenden Hausfrau und er läßt sich nur dadurch von dieser Unart abbringen, daß man ihm die verschiedensten Baumaterialien zur gefälligen Verwendung austreut.“ Dem 3. Jahresbericht der ornithologischen Beobachtungsstationen des Kgr. Sachsen (1887, bearb. v. Dr. A. B. Meyer und Dr. F. Helm) entnehme ich mehrere diesbezügliche Beobachtungen: Böhme in Markersdorf fand ein Nest gebaut aus grünen Grashalmen, Primeln u. ferner Linz in Pöbbla beobachtete, daß einzelne Staare zum Nestbau Blätter von Obstbäumen und Lärchennadeln verwendeten; ein Weibchen wurde dadurch schädlich, daß es eine große Zahl eben aufgegangener Bohnenpflanzen abbiß, einen kleinen Theil davon in den Kasten trug, den großen jedoch liegen ließ. Schuster in Ritz mußte die Erfahrung machen¹⁾, daß die Staare im Frühjahr die Blüthenknospen der Zwergobstbäume und die Herzblätter der jungen Gurkenpflanzen zerstörten, während Israel in Burkersdorf beobachtete²⁾, daß unbeweibte Männchen von schadhafte Staarkästen Besitz nahmen, grüne Blätter, Blüthenknospen, keimende Gurkenkerne, die sie aus Gartenbeeten ausbohrten, sowie Eichelbecher zu Nester trugen und die Kästen damit oft bis oben anfüllten. Die Reihe ähnlicher Beobachtungen ließe sich noch vermehren, doch mögen die angeführten genügen. Um einem Schaden der Staare in dieser Hinsicht zu steuern, mag man ihnen genügendes Nistmaterial bieten; sie werden dann von demselben Gebrauch machen und die Blüthen und Blätter nicht benötigen. — Ueber die Frage, ob der Staar jährlich ein- oder zweimal brütet, sind die Meinungen getheilt; auch in dieser Beziehung scheint sich der Staar den Verhältnissen anzupassen: bei günstigen Lebensbedingungen, d. h. bei reichlicher Nahrung und Nistgelegenheit brütet er zweimal, in ungünstigen Jahren und weniger reichlicher Nahrung, sowie bei mangelnder Nistgelegenheit oder bei Störungen wird er nur eine Brut machen³⁾. Knauer hat an oben angeführter

¹⁾ IV. Jahresbericht (1888) der ornith. Beobachtungsstationen im Kgr. Sachsen.

²⁾ Ebenda

³⁾ cf. Die „Schwalbe“ (red. v. Knauer) XIII. Jahrg. Nr. 11.

Stelle eine Uebersicht der in dieser Hinsicht herrschenden Meinungen gegeben, der wir nun noch die Ansicht Rohweders anfügen wollen, der in Schleswig-Holstein ein einmaliges Brüten konstatiert hat, sowie eine Beobachtung von Kernst¹⁾, nach welcher in der Umgebung von Wesel am Niederrhein im Jahre 1886 die Staare nur eine Brut machten, im Jahre 1887 aber, einem starken Maikäferjahre, mit langer Flugzeit der Maikäfer beobachtete Kernst zwei Bruten. Nach J. Stengel (Bemerkungen über die in der Umgebung v. Zehrendorf bei Jossen beobachteten Vogelarten, Orn. Mon. 1878) nistet der Staar in dortiger Gegend nur einmal und führt seine Jungen so lange herum, bis sie selbständig werden. Der Staar ist im Allgemeinen ein Zugvogel, in manchen Gegenden ist er Strichvogel, insofern er nur bei sehr großer Kälte abzieht, um bei den nächsten wärmeren Tagen wieder einzutreffen; an manchen Orten ist er sogar Standvogel geworden und überwintert, an einigen Orten allerdings nur in milden Wintern. So schreibt H. Schacht²⁾: „Seit einer Reihe von Jahren hat sich die Zahl unserer winterlichen Standvögel um ein Mitglied vermehrt . . . Die bei uns hibernirenden Staare sind keine Kinder des Nordens. Hier (d. h. im Lippe'schen) ist ihre Heimath . . . Sie kennen jeden Wassertümpel, jeden Graben, jede moorige Wiese, jeden Sumpf im meilenweiten Umkreise, wo sie auch fortwährend ihr Futter finden.“ An der See, wo ja die Winter immerhin milder sind als mehr landeinwärts, überwintern, wie die diesbezüglichen Berichte (s. Stück III und IV) zeigen, die Staare ebenfalls. Grunack³⁾ hat sogar den Staar auf den Farör als Standvogel konstatiert. Auch an Orten, wo sie sonst nie regelmäßig überwintern, kommt es vor, daß einzelne oder kleinere Flüge sich mitten im Winter einstellen. J. Deeg in Regnitz-Loosau⁴⁾ beobachtete Weihnachten 1886 dortselbst in der Nähe eines Dorfes einen Schwarm Staare von ungefähr 30 Stück, die sich an Vogelbeeren satt fraßen; früher waren dort keine Staare im Winter beobachtet worden.

Lebing⁵⁾ in Sangerhausen beobachtete in der kältesten Januarwoche (1887) mehrere Tage lang einen Schwarm Staare. In einem Nachbarorte hatte sogar gegen alle Gewohnheit ein Pärchen überwintert. In Rodewisch⁶⁾ wurden Weihnachten 1887 acht Stück beobachtet, die im Januar und Februar trotz 16° Kälte nicht fortgingen; ebenso nahm Bachmann in Blauen⁷⁾ etwa am 12. December 1885 sieben

¹⁾ J. f. D. Bd. 35. 1887. Ernst Hartert, Ueber die Vögel der Gegend von Wesel am Niederrhein.

²⁾ Orn. Mon. 1888. S. 398. Vogelleben im Winter.

³⁾ Orn. V. Jahrg. 1889. S. 216.

⁴⁾ Orn. Mon. 1887. S. 88.

⁵⁾ Orn. Mon. 1887. S. 176.

⁶⁾ IV. Jahresbericht der orn. Beob.-Stat. im Agr. Sachsen. 1888.

⁷⁾ II. Jahresbericht der orn. Beob.-Stat. im Agr. Sachsen. 1886.

bis 8 Stück wahr, die aber nach mehreren Tagen wieder verschwanden. In Saarbrücken blieben 1876 einige Flüge den ganzen Winter hindurch¹⁾. Nach Schneider (Vögel des Oberelsaß, Ornith., III. Jahrg. 1887) bleiben in milden Wintern einzelne im Oberelsaß. Förster in Mannheim²⁾ hat im Rühricht des Altneckars im December 1883 etwa 100 Stück, in kleineren Schaaren zu 10—20 Stück, übernachtend angetroffen. Es wäre interessant, dieser Frage der Ueberwinterung des Staars fürder Aufmerksamkeit zu schenken; vielleicht haben wir hier den Fall vor uns, daß der Staar allmählig aus einem regulären Zugvogel zum Strichvogel oder gar zum Standvogel wird.

Wenn nun auch der Staar in den meisten vorstehenden Berichten — etwa mit Ausnahme der Berichte von Wiese und Pfannenschmidt — für Feld, Wiese und Wald als vorwiegend nützlich gepriesen wird, weil er als starker Fresser sehr viele Schnecken, schädliche Insekten und deren Larven, sowie Würmer verzehrt, so fehlt es doch nicht an Stimmen, die der stets zunehmenden Vermehrung des Staars Einhalt gethan wissen möchten, theils weil er in den Weinbergen und Obstplantagen, an Beeren und im Schilfrohr nicht hinwegzuleugnenden Schaden anrichtet, theils weil er andere nützliche Höhlenbrüter durch Entziehung der Nahrung und Nistgelegenheit vertreibt, ja ihm auch von verschiedenen Seiten der Vorwurf des Jungenraubes gemacht wird. Hören wir einige der anklagenden Stimmen. So schreibt Baurath Pietzsch³⁾ in „Beobachtungen über den Frühjahrszug der Vögel in der Umgegend von Torgau für das Jahr 1885“: „Seine Vermehrung ist so stark, daß sie anfängt bedenklich zu werden, denn das Rohr im „großen Teich“ und die Kirschen haben viel von ihm zu leiden.“ Amtmann Mehrkorn (Middagshausen) beziffert den Schaden, den die Staare bei ihrem Nächtigen im Rohr durch Niederbrechen desselben angerichtet haben, auf 600 Mark (Z. f. D. Bd. 26. 1878). Ähnlich äußert sich Pfannenschmidt-Emden⁴⁾ in „Ornithol. Mittheil. aus Ostfriesland“, auf dessen Bericht in Stück IV. wir verweisen. In einer Plauderei über den Staar sagt A. v. Homeyer: „... aus dem Garten hat mein Bruder die Nistkästen übrigens entfernen lassen, da die Staare ihm zu sehr die süßen Kirschen plünderten. Dies ist eine Untugend, die die Staare nicht überall haben.“ Deubler in Mchaffenburg⁵⁾ beklagt ebenfalls, daß der Staar vielen Schaden an Früchten und Trauben anrichte. Säckel in Windsheim (Bayern)⁶⁾ berichtet: „Im heurigen guten Weinjahr thaten die Staare in den Weinbergen Windsheims großen Schaden, sodaß noch be-

1) Z. f. D. Bd. 26. 1878. S. 400.

2) Z. f. D. Bd. 34. 1886. S. 206.

3) Orn. Mon. 1882. S. 210.

4) Orn. Mon. 1883. S. 125.

5) Z. f. D. Bd. 34. 1886. S. 207.

6) Z. f. D. Bd. 34. 1886. S. 208.

sondere Schutzleute aufgeboden werden mußten. Dieselben Klagen in Unterfranken, wo die Staare nicht Staarkasten bekommen, sondern als gefährliche Traubendiebe ferngehalten werden. Kieffer in Bitsch macht Mittheilung, daß um Bolchen (Elsaß-Lothringen) der Staar als schädlicher Vogel wegen seiner Kirschvertilgung gilt. W. Müller schreibt in seiner „Vogelsauna des Großherzogthums Hessen“¹⁾: „So beliebt der Staar in Oberhessen, so verhaßt ist er in Rhein Hessen. Es ist auch nicht zu verwundern, denn die Schwärme von Tausenden thun in den Weinbergen großen Schaden.“ Schwab in Radolfzell am Bodensee²⁾ ist ebenfalls von der Wirksamkeit der Staare in den Rebbergen wenig erbaut. Wilhelm v. Reichenau äußert sich in seinen „Bemerkungen über das Vorkommen der Vögel von Mainz und Umgegend“³⁾ folgendermaßen: „Im Herbst in Flügen von mehreren Hunderten bis Tausenden die Weinberge brandschatzend.“ Schulze in Meusdorf in Sachsen⁴⁾ bezeichnet den Staar als „argen Kirsch- und Pflaumendieb“. Im Herbst nährt sich der Staar auch von den Beeren der Eberesche (*Sorbus aucuparia*) und des Flieders (*Sambucus nigra*). Hierdurch schädigt er allerdings die Interessen ärmerer Leute, die die Beeren des letzteren zum Verkaufe sammeln, da sie in der Färberei und zur Bereitung des Fliedermus und der Fruchtuppen gebraucht werden, während die Beeren beider gen. Sträucher auch als Nahrung für Drosseln sowie andere nützliche Vögel von Wichtigkeit sind, welche somit durch den Staar ihrer Herbst- und Winternahrung beraubt werden. Aus Sachsen liegen eine ganze Reihe diesbezüglicher Beobachtungen⁵⁾ vor; so von Englert in Untersachsenberg, Friedrich in Breitenbrunn, Lohse in Leipzig, Seyfert in Wildeck, Wolf in Pirna u. A. Auch Rohweder in Husum, Wiese in Schönkirchen bei Kiel und Pfannenschmidt in Emden haben auf diese Gelegenheit in ihren Berichten hingewiesen. Auch im außerdeutschen Mitteleuropa wiederholen sich die erwähnten Klagen. E. A. Göldi berichtet in seinem „Verzeichniß der im Kanton Schaffhausen vorkommenden Vögel“: „... Im Herbst aber führt der Staar ein Schlaraffenleben, fällt schaarenweise in Obstgärten und Rebberge ein und macht den Nutzen zunichte, den er den Sommer über durch Insektenvertilgung geleistet hat.“ Schiavuzzi in Monfalcone (Vitorale)⁶⁾ äußert sich folgendermaßen: „Lebt hier in großen Massen während des ganzen Jahres und verursacht sehr bedeutenden Schaden zur Herbstzeit an den Trauben.“ Aehnlich Gaunersdorfer in Mödling (Niederösterreich) a. a. D.: „... bis in den Oktober hinein erscheint er in ganzen Schaaren in den Weingärten.“

1) J. f. D. Bd. 35. 1887.

2) J. f. D. Bd. 34. 1886. S. 207.

3) Ornith., IV. Jahrg. 1888.

4) IV. Jahresbericht der orn. Beob.-Station im Agr. Sachsen, 1888.

5) III. und IV. Jahresbericht der orn. Beob.-Station im Agr. Sachsen, 1887, 1888.

6) Ornith., Bd. I. 1885, II. Jahresbericht aus Oesterreich-Ungarn (1883).

Die Frage, ob der Staar in Folge seiner starken Vermehrung andere Höhlenbrüter durch Entziehung der Nistgelegenheit schädigt, hat C. Wüstnei in Nr. 5 des Ornithologischen Centralblattes (1876) aufgeworfen und die Befürchtung ausgesprochen, daß namentlich Vögel mittlerer Größe, wie Spechte, Wiedehopfe, kleine Eulen u. s. w., welche der Forstwirthschaft und in anderer Weise auch der Landwirthschaft von großem Nutzen sind, unter der Massenvermehrung der Staare zu leiden haben. Gleichzeitig weist er darauf hin, daß die Thätigkeit der Staare hauptsächlich den Feldern und Wiesen zu Gute kommt, dem Wald also die nutzbringende Thätigkeit der anderen Höhlenbrüter durch die Vermehrung der Staare mehr und mehr entzogen wird. Er macht daher den Vorschlag, um die anderen Höhlenbewohner in ihrem Recht zu schützen, entweder eine größere Anzahl alter Bäume im Walde zu belassen, oder der unbeschränkten Vermehrung der Staare einigen Einhalt zu thun. Eine diesbezügliche Wahrnehmung machte Ochs in Wehlheiden (Hessen-Nassau)¹⁾, der vom Staar sagt, daß er durch seine Zudringlichkeit manche nützliche Vögel z. B. den Buntspecht, Kleiber vertreibt, denen er das Nest wegnimmt. Ueber die Vertreibung der Nachtigallen durch Staare habe ich oben schon gesprochen. Der schlimmste Vorwurf, der dem Staar gemacht wird, ist der des Jungenraubes. Wenn wir es hier auch nicht mit einer angeerbten Gewohnheit und charakterisirenden Eigenthümlichkeit, sondern mit Ausnahmefällen zu thun haben, die sich durch die in der höheren Blutwärme und in dem rascheren Stoffwechsel begründete gesteigerte Erregbarkeit der Vögel²⁾, sowie durch einen momentanen Nahrungsmangel erklären lassen, so sind doch diese Ausnahmefälle in ziemlicher Anzahl constatirt, so daß sie wohl geeignet sind, unsern Freund Staar an manchen Orten um seinen guten Ruf zu bringen. So schreibt K. Fresenius in seinen „Ornithol. Miscellen“³⁾: „Der seit ca. 20 Jahren eingeführte Staar findet wohl auf der Hochebene im Harz nicht genug Nahrung, um seine Jungen groß zu füttern, denn ich habe mehrere Male beobachtet, wie er nackte junge Lerchen aus den Nestern holte und zu seinem Nistkasten brachte.“ Noack in Löbau⁴⁾ (Sachsen) beobachtete, wie ein Staarenpaar junge, wenige Tage alte Grassmücken aus dem Neste holte und sie seinen Jungen zutrug. Deubler in Aschaffenburg⁵⁾ klagt ebenfalls, daß durch ihn die Nester der Erd- und Buschnister leiden und daß 1884 drei Beweise des Jungenraubes gegen ihn erbracht worden seien. Jonas in Römerstadt (Mähren) behandelt diesen Punkt ausführlicher. Er führt Folgendes aus⁶⁾: „ . . . Bis zum

¹⁾ J. f. D. Bd. 34. 1886. S. 212.

²⁾ S. Liebe, Die Nebelthäter in der Vogelwelt. Orn. Mon. 1885. S. 12 ff.

³⁾ Orn. Mon. 1886. S. 90.

⁴⁾ IV. Jahresbericht der orn. Beob.-Station im Agr. Sachsen 1888.

⁵⁾ J. f. D. Bd. 34 1886. S. 207.

⁶⁾ Ornith., III. Jahrg. 1887. 3. orn. Jahresbericht aus Oesterreich-Ungarn.

heurigen Jahre wurden diesem Brutvogel Nistkästchen auf den nächsten Bäumen, nicht nur in Gärten, sondern auch vom Straßenausschusse auf den Straßebäumen errichtet und geduldet; doch die zahlreichen Beobachtungen über diesen stets als nützlich gepriesenen Vogel haben gar gewaltig getäuscht. Nicht nur, daß er fast sämtliche Kirschbäume ihrer Früchte beraubte, er zerstörte auch zahlreiche Nester beliebter Singvögel Leider fand ich durch zwei Thatfachen obige Klagen gerechtfertigt. Am 25. Juni 1883 hörte ich im Realschulparke in einer Gruppe von Spierstauden ein Geschrei von Vögeln. Ich ging rasch zum bezeichneten Orte, in der Meinung, eine Rahe oder ein Wiesel dort zu finden, welches den Vögeln nachstellt. Da sah ich zwei Staare, wovon der eine ein hilfloses, noch nacktes, blindes Vögelnchen bearbeitete, dessen Kopf bereits vom Kumpf halb abgerissen war, während der zweite Staar mit dem Männchen einer grauen Grasmücke kämpfte und das Weibchen schreiend und lärmend die noch im Neste übrig gebliebenen Jungen zu beschützen trachtete. Zahlreiche glaubwürdige Klagen von Realschülern bestätigen die Gefährlichkeit der Staare. So habe ich am 12. Juli d. J. einen Staar angetroffen, welcher einen jungen Finken aus dem Neste geholt hatte. Nach diesen traurigen Erfahrungen wurden sämtliche Nistkästen von den Bäumen weggenommen.“ Indem ich obige Fälle anführe, will ich damit nicht beweisen, daß der Staar überhaupt raubgierig ist, sondern nur, daß einzelne Individuen aus irgendwelchen Gründen sich an anderen Vögeln vergreifen. Derartige Fälle werden leider allzuoft verallgemeinert und der ganzen Art zur Last gelegt.

So glaube ich denn, wie es in den Intentionen unseres Vereins liegt, Nutzen und Schaden des Staares in objektiver Weise besprochen zu haben und komme zu dem Resultat, daß der erstere den letzteren bei weitem überwiegt, insbesondere in Gegenden mit vorwiegendem Ackerbau und Wiesenwirthschaft. Im Wald ist der Staar nützlich; in Gegenden mit Wein- und Obstbau hingegen ist er schädlich. Wie ich früher schon ausführte, müssen die vorwiegenden Lebensinteressen der Bewohner den Ausschlag für das Verhalten gegen die Staare geben. Die Interessen der Allgemeinheit müssen den Sonderinteressen vorgehen. Wird in vorwiegend Ackerbau treibenden Gegenden nebenbei Wein- und Obstbau betrieben, so muß es den Interessenten überlassen bleiben, sich der Staare zu erwehren*). Gebe man diesen Interessenten, auch dem Schilfbesitzer, ruhig das Recht, einige durch Pulver und Blei zu tödten, aber erhalte das Gros zum Segen von Feld und Wiese, bis es sich herausstellen sollte, daß sie im Uebermaß schaden. In Gegenden mit bedeutendem Wein-

*) In dieser Beziehung hat unlängst der Landrath des Ostkreises des Herzogthums Altenburg Herr Dr. Stöhr eine praktische Verordnung erlassen, laut welcher den darum nachsuchenden Kirschpächtern gestattet sein soll, den Staar mit Schußwaffen von den Kirschbäumen fernzuhalten. Die Gensdarmen sind jedoch angewiesen, jede Ueberschreitung dieser Erlaubniß zur Anzeige zu bringen.

bau hingegen mag man den Staar dadurch vermindern, daß man ihm die Brutgelegenheit möglichst benimmt, d. h. nur Brutkästen mit engem Loch für die vier Meisenarten und die Segler und solche mit oben halboffener Wand für den Buschröthel, die drei Fliegenschnäpper, die Hohltaube zc. und ganz niedrige für Rothkehlchen anbringt, wobei dann allerdings neben den Staaren auch Kleiber und Wendehals benachtheiligt sind. Auch könnte das Tödten durch Schuß gestattet sein. Dadurch würden erstens die Staare noch am ersten abgeschreckt, zweitens würden verhältnißmäßig wenig zu Grunde gehen und drittens würden sie nicht so lange in Todesangst schweben, als die unter dem Netz gefangenen. Möge man auch in Elsaß-Lothringen in den Gegenden mit Weinbau auf diese Weise die Staare bekämpfen, nicht aber durch einen nichts nutzenden Massenfang mit nachfolgender Verwerthung der Gefangenen. Der Fang mit dem großen Netz im Schilf, wie er am Rhein betrieben wird, ist verwerflich, weil außer den Staaren auch eine Menge Schwalben mit zu Grunde gehen und weil das Schilf bei dieser Art des Fanges mehr beschädigt wird als durch die Staare, ganz abgesehen von der oben angedeuteten moralischen Seite der Sache. Es hieße Wasser durch ein Sieb schütten, wollte man die sich immer erneuernden Schaaren ziehender und herumschweifender Staare vernichten. Für eine Verminderung der Staare sorgen schon genügend die Italiener und die Araber in Tunis, die die Vögel in Netzen fangen und körbeweise auf den Markt bringen*). Ich möchte überhaupt nicht einer Verwendung des Staares und anderer Kleinvögel als Nahrungsmittel das Wort reden. Mag der Weinbergbesitzer oder Obstzüchter immerhin die erlegten Staare als Nahrungsmittel verwenden; ich möchte aber doch davor warnen, dem Volke wieder Geschmack an Staaren beizubringen, da sich dieser Geschmack auch leicht auf andere nützliche Kleinvögel (wie in Italien) übertragen könnte. Ich betrachte es gerade als eine Errungenschaft, daß wir uns jetzt dieser Leckereien (mit Ausnahme der Krammetzsvögel, die wir aber auch nicht mehr gefangen wissen wollen) entwöhnt haben. Gerade der Gebrauch eines doch immerhin kleinen Vogels als Nahrungsmittel bedingt einen Massenfang, da ja sehr viele zur Herstellung eines Gerichtes gehören. Es kann die Sittlichkeit einer Bevölkerung, insbesondere der Jugend, nicht heben, wenn sie Zeuge oder wohl gar Mitthäter des Vogelmassenfanges wird. Gerade in unserer Zeit, die an sich schon so sehr dem öden Materialismus und Amerikanismus huldigt und den Kampf ums Dasein oft in sehr rücksichtsloser Weise kämpft, sollte man alles vermeiden, was im Stande ist, die sittlichen Gefühle des Volkes zu verletzen oder zu verkümmern. Uebrigens sei beiläufig erwähnt, daß der Staar keineswegs einen guten Geschmack hat, vielmehr ist sein Fleisch zähe und wenig wohlschmeckend.

*) König, Avifauna von Tunis. Z. f. D. Bd. 36.

Ich möchte also dem elsäß-lothringischen Thierschutzverein, der sich des Staares mit anerkennenswerthem Eifer angenommen hat, anheimgen, vorläufig das Erreichbare zu erstreben und dahin zu wirken, daß der Staat in Elsaß-Lothringen in den weinbauenden Distrikten nicht nach der Ministerial-Berordnung vom 16. Juli 1890, sondern nach dem Reichsvogelschutzgesetz § 5 Absf. 2 behandelt werde, oder wenigstens, wenn dies nicht angängig, daß § 5 der angeführten Ministerial-Berordnung dahin abgeändert werde, daß die Worte „von Fangnetzen“ gestrichen würden, somit nur die Anwendung von Schußwaffen erlaubt wäre.

Auf dem Belenczer- und Platten-See

Von Major Alexander v. Homeyer,

Mitglied des permanenten ornithologischen internationalen Comité's.

II.

2. Der Platten-See.

Um 3 Uhr mußten wir umsteigen, und nun ging die Fahrt an den herrlichen Ufern des Platten-Sees entlang, während jenseits des Sees Dolomit- und Basalt-Felsberge die Umgürtung machten. Alles lag in der ersten Morgendämmerung. Wie schön muß diese Partie sein, wenn die Morgenröthe erscheint und bei Sonnenaufgang der See und die Ufer vom ersten Lichtglanz übergossen werden! — Wenn wir nur nicht so marode gewesen wären. Ein Theil der Herren schaute aus und ein Theil schlief; ein ausschauender Herr schlief im Stehen wieder ein und verlor die Balance.

Um $3\frac{1}{4}$ 4 Uhr hielt der Zug. Wir waren in Keszthely. Auf dem Bahnhofe waren viele Herren zu unserer Bewillkommung. Als Vertreter des Herrn Grafen Festetich, des Besitzers unseres heutigen Jagd-Terrains, war Herr Generaldirektor Alexander Papp erschienen, wie auch der Herr Forstmeister Barna; als Vertreter der Stadt begrüßte uns freudig in schwungvoller Ansprache der erste Geistliche Herr Abt Dunst. Auch der Direktor der landwirthschaftlichen Hochschule Herr Direktor Deininger, der Oberstuhlrichter des Bezirks Herr Takach und Herr Professor Dr. A. Lovassy waren anwesend. Herr Prof. Dr. Wilhelm Blasius dankte in schönen Worten für den Empfang. — Die Wagen wurden bestiegen — immer ein Vertreter und ein Congreßmitglied — und nun führen wir durch die mit Landesfarben-Fahnen reichlich beslaggte Stadt hinaus zum Bade Héviz, wo Quartier angewiesen wurde. Einige Herren badeten sofort im warmen Schlamm-See, dann wurde gefrühstückt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Koepert Otto

Artikel/Article: [Der Staar in Elsaß=Lothringen vogelfrei?! 297-310](#)